

Godehard Schramm

Zwischen den drei unvergeßlichen Herbstagen in Danzig (Oktober 2003)

Studia Germanica Gedanensia 15, 123-134

2007

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Gdańsk 2007, Nr. 15

Godehard Schramm
Nürnberg

Zwischen den drei unvergeßlichen Herbstagen in Danzig (Oktober 2003)

SEIT ich, zusammen mit meiner Frau, im Jahr 2002, Papst Johannes Paul II. während seiner ganzen Pilgerreise in seine Heimat in Krakau besonders nahe erlebt hatte und seit ich, im Jahr 1989 beginnend, in diesem Land immer wieder über das Erblühen neukühner Kirchen staune, da sage ich zu Freunden, wenn wir wieder einmal in der 'Polska' waren: „Wir sind wieder in unserem allnächsten Heiligen Land gewesen“.

Die Freunde wissen inzwischen, welches wir damit meinen; andere Deutsche schauen dann meistens etwas verblüfft, denn schon das Wörtlein „heilig“ schmeckt ihnen wie Senf auf einem Marmeladebrot.

Nun also: wieder einmal in dieses „Heilige Land“ – voller Vorfreude, denn diesmal wird es wieder ein Arbeitsaufenthalt. Im Rahmen der 2. Internationalen Konferenz hat die Konrad-Adenauer-Stiftung unter dem Thema *Literatur, Werte und Europäische Identität* nach Gdańsk eingeladen. Ich werde an zwei Schulen lesen, einen Vortrag halten (über das 'RestGift' in den russisch-polnischen Beziehungen) und einen ganzen Nachmittag moderieren – mit Referenten aus Polen, Ungarn und aus Lettland.

WIEDER einmal durch Polen: Diesmal wählst du dir eine andere Strecke! Von Słubice nach Kostrzyń, sodann über Gorzów Wielkopolski: Weitland – es geht über die Warthe, und schon summt in meinem Gedächtnis das Unwort „Warthe-Gau“.

Seltsam, denke ich: auch das verbindet Polen mit Deutschland – es sind beide „Geteilte Länder“ und vielfach in ihrer äußeren Gestalt umgeformt; glückliches Portugal, dessen Staatsgrenzen nie beschnitten wurden ...

Einmal schmunzle ich erheitert: Ein Militärkonvoi, von polnischem Blaulicht eskortiert – wie selbstverständlich, geradezu natürlich wirken die Fahrzeuge aus dem NATO-Land Holland ...

Auf den Landstraßen geht's flott dahin – doch in absehbarer Zeit werden sie hier um Autobahnen nicht herumkommen.

Bald ist Stargard Gdański erreicht. Schon sehe ich im hellen Nachmittagslicht den hohen Turm mit der flachen Kappe. Rund um Danzig, seit einigen Jahren schon: diese rasante Westeuropäisierung, dieses Anheben auf WesteuropaStandard – inklusive westeuropäischer Uniformisierung, was das Aussehen von Betrieben anbelangt.

Ein paar Straßen noch; wie von selbst fährt das Auto in die ulica Szero-ka – noch einmal nach links und das „Hotel Hanza“ ist erreicht. Du bist im sicheren Hafen angekommen – das Auto wird in bewachter Obhut diebstahl-sicher bleiben.

ALS ich 1990 zum ersten Mal in diese Stadt kam, zu einem ganz kurzen Abstecher von den masurischen Seen aus, da warf ich nur einen Blick auf den „Długi Targ“; die „Beischläge“ in der Mariacka-Gasse prägten sich ein. Gegenüber dem „Wielki Żuraw“ waren die Ruinen noch wie offene Wunden – wie wenn der Beschuß durch sowjetrussische Artillerie erst vor kurzem erfolgt wäre.

Damals verduzte mich eine Sache auf Polens Wegweisern: Fuhr man im Südosten des Landes, war als die nächste FernStadt immer nur „Budapest“ angegeben; fuhr man Richtung Norden, so war als FernZiel stets nur „Helsinki“ angezeigt – und ich wunderte mich, denn nach Helsinki gab's doch gar keine direkte Landstraße.

Oh, dachte ich bei mir: das muß geheime Bedeutung haben, wenn näher liegende ausländische Städte nicht angegeben werden ... Vielleicht haben sich das die Polen mit Bedacht gemacht: denn wenn man schon als Pole nicht sorglos und visallos verreisen kann (so wie wir z.B. nach Paris oder Rom), dann soll man wenigstens zwei schöne Ziele im freieren Anderswo haben... Außerdem las sich Helsinki oder Budapest doch einfach schöner als Moskau, Minsk oder Kiew. Allerdings, so muß ich gestehen: es gab da auf manchem Bahnhof in Masuren Züge, die sogar bis Grodno fuhren.

WIEDER in Danzig: Dieses „Goldwasser“ für die Augen – wenn du aus dem Hotel über die Motława schaut und entlang an den fein wieder hergerichteten Fassaden der Speicherhäuser; und wie brüderlich nah ist das polnische Wort dafür: *spichrz* – und wieder einmal dachte ich an eine Uferpromenade in Pommern – wie wär's denn, wenn dort auf LeseFahnen alle Worte im Polnischen stünden, die deutscher Herkunft sind ...

MEIN erster Gang führt, wie immer, durch Längs- und Quergassen zur „Mariacka“.

Wie wuchtig sich das Querschiff erhebt. Wie wundersam orangerot jetzt das Pfarrhaus mit seinen drei Kuppeln leuchtet. Beim letzten Besuch hatte dieses Gebäude noch keine so schöne Leuchtfarbe.

Hinein ins große Kirchenschiff. Innen der hohe weiße Himmel des Netzgewölbes. Im Eingangsbereich dasselbe kleine Büdchen mit Büchern und Lesekram. Schnurstracks zur „Schönen Madonna“. Ich knie mich auf die Bank davor. Ich schaue auf den warmblauen Mantel. Ich sehe den rotbackigen Apfel, das heitere Jesuskind und den sanftmütigen Blick der Madonna selbst. Wie herrlich die goldenen Strahlen; dieses begütigende, mit Gold sichtbar gemachte Ausstrahlen einer makellosen Frauengestalt. Ich danke für die Reise. Ich bitte bei Ihr um den Segen des Gelingens, aller neuen Begegnungen. Ich lege meine Tage in ihre Obhut. Auch darum bitte ich: daß ich dieses Frohgemute der Madonna immer wieder als Maßstab mir für mich bewußt machen kann. Jetzt bin ich wirklich in Danzig angekommen.

Mir fällt auf, daß die Schale aus Schmiedeeisen, auf deren Eisenspitzen man Dankkerzen stecken kann, eine Schiffsform hat. Ein kleines Kerzenschiff im großen Kirchenschiff – ein anregendes Bild. Im Buchladen gegenüber begrüßen mich zwei neue Ausgaben von meinen 'Lieblingen': Anekdoten von Jan Twardowski und witzige Verse (samt Collagen) von Wisława Szymborska. Schon freue ich mich auf die gemeinsame Lektüre: wenn meine Frau nachgekommen sein wird.

Die „Schöne Danziger Madonna“: sie macht es einem so leicht – anzubeten, also ganz innig sich zu ihr hinwenden und sie vorbehaltlos verehren. Seltsam, daß im Deutschen ein Wort für die besonders verehrte und geliebte Frau – die „Angebetete“ – schon fast völlig außer Gebrauch gekommen ist.

WIEDER fällt's mir auf: Die langen Hauptachsen in der Altstadt strahlen mit aufpolierten Schauseiten. Es ist eine Augenfreude besonderer Art: Das Wand-an-Wand von brillanten, unverwechselbaren Hausgesichtern auf dem „Langen Markt“ – dazu der elegante Knick, so daß die Länge nicht langweilig wird.

DIE Rückseiten indes, samt ihren hinterhofweiten Zwischenzeilen, mit Bäumen, Büschen und Mülltonnen bestanden – sie scheinen noch von echten Einwohnern bewohnt. Hie und da begegne ich dort Menschen, die Mülltonnen nach Brauchbarem absuchen. Auch in den düsterer wirkenden Häusern der Mariacka-Gasse mit ihren BernsteinLäden scheinen nur echte Danziger zu wohnen – repräsentative Büros sind hier noch nicht zu finden. Des Morgens fällt mir ab und zu jemand auf, der anstelle des Frühstücks wohl nur einen tüchtigen Schluck „wódka czysta“ zu sich genommen hat, und nun laut mit sich selber sprechend seines Weges geht. In diesem Zwischenreich stehen auch noch reichlich betagte Automodelle.

Auch hier gilt Szczypiorskis Satz: „Die Nationalität interessiert mich nicht!“ Der Einzelne, der Hiesige allein ist wichtig – wie er sich unter den obwaltenden Umständen durchschlägt. Wie da gewiß nicht wenige auf dem Długi Targ verschämt stolz hinaufschauten zu den Fassaden aus lauter Solitären

und mit demselben Blick wissen, daß sie hier zu seinen Lebzeiten nie hineinkommen werden; auch die dort vorhandenen Bankomaten werden ihnen verschlossen bleiben, und vor den Gaststätten wirken die Preise als Abweiser.

UNSER zusammenwachsendes Europa: Ja, ja, es ist „entsetzlich kompliziert“ – aber es darf nicht zu einem Synonym für „entsetzlich kompliziert“ werden.

Gewiß doch: nicht nur ein Bauer in Franken wäre überfordert, wenn er bei seinem Tun stets auch mitbedächte, was es für landwirtschaftliche Probleme gibt in Pommern, Umbrien, Andalusien, in der Bretagne, in Mähren, Transkarpatien oder in Litauen...

SCHLENDERN. Auf den Sprachklang lauschen. Wie blechern scheppernd aus manchem Mund die polnischen Vokale klingen ... Wie Kinder zuweilen einen Satz zum Schluß zu nach oben ins Hellklingende ziehen ... Wie elegant sich mancher Satz anhört und wie aberwitzig hurtig manche Sätze dahinschnellen, so daß du beinahe kein Wort verstehst ... Es hat den Anschein, als würde hier Polnisch nicht in einem lokalen Dialekt gesprochen, sondern in höchst individuellen AusspracheNuancen.

Und wieder die Fruchtefülle bei den Marktbuden. Du vergleichst die Preise mit daheim. Außerhalb des Budenbezirks Blumenangebote bei dem kleinen dicken Turm. Dazu die Gestalten dieser Marktbesicker – wie sie sich trotz ihres kargen Blumenangebots nicht entmutigen lassen. „Kleinhändler“ – und in Gedanken sage ich zu ihnen: wenn ihr wüßtet, wie ich mit manchem Buch hausieren gehen muß ... Ein Sträußlein mit lauter glutroten Fruchtkügelchen daran ist meine Ausbeute. Für eine Weile geht dir noch das eine oder andere Gesicht nach – dann erlischt es wieder.

DIE Erste meiner drei „Unvergeßlichen“ ist die „Schöne Danziger Madonna“, von der ein Foto in unserem Schlafzimmer hängt – darunter ergänzt von einer aquarellierten exotischen Madonna, die uns Jörg Remé geschenkt hat aus Vendig; der Maler, seit langem in Amsterdam lebend, zuvor in Nürnberg daheim – er ist in Danzig geboren. Hoffentlich wird sein Werk auch einmal in seiner Heimatstadt ausgestellt.

Die zweite „Unvergeßliche“ ist die kleine 'rote' Schwester der schönen Blauen: ein zierliches Madönnchen mit Kind – als Schmuck des Ungetüms der Großen Uhr, deren diverse Anzeigen mich jedesmal verwirren; das Einzige, was ich erfassen kann, das sind die Hinweise: in welchem Sternzeichen wir gerade sind.

Die dritte „Unvergeßliche“ befindet sich ebenfalls in der Marienkirche: Die mit Silber beschlagene Variante der „Madonna von Wilna“, die ich bislang an ihrem Heimatstandort noch nicht gesehen habe – aber als Wunschbild gehört sie zum anschließenden Reiseplan Richtung Litauen.

Unter dieser RiesenMadonna, über der Silbersichel des Mondes, und neben ihr sind lauter Namenshinweise auf Orte, an denen polnische Soldaten während des 2. Weltkrieges gekämpft haben – darunter Tobruk und Monte Cassino. Also auch hier wieder deutsch-polnische Gemeinsamkeiten. Der gleichen Erinnerung in einer deutschen Kirche, nur unter 'deutschen' Vorzeichen, würde in 'der Welt' sogleich Entrüstung hervorrufen – und wenn da nun anstatt der KriegsSiegOrte die Länder und Orte verzeichnet würden, von denen Deutsche verjagt worden sind...?

MORGENBLICK aus dem Hotel aufs stille Wasser der Mottlau, aufs Schiffsblau vom „Kaszubski Brzeg“, aufs dunkel holzwarme Krantor und auf den festgebundenen „prom“, die kleine Fähre – hinüber zu einem Museum.

Sollten wir Schriftsteller nicht auch Fähren sein zu Menschen?

Ich schreibe meine „rozmaitości gdańskie“ und bin über „śródmieście“ noch gar nicht hinausgekommen. Am Vormittag, endlich, zu dem Stadtteil „Wrzeszcz“, zur ersten Schullektion.

Wie ich mit Agata, der Mitarbeiterin der Stiftung in Warschau, im Umkreis der ziegelroten Schule herumschleudere, in einem 'alltäglichen' Bereich mit Wohnhäusern und kleineren Geschäften, kommen wir auf eine 'ganz normale' Parkanlage.

Hinter einem Spalier sehe ich eine ganz kleine Gestalt auf einer Parkbank sitzen – beim Näherkommen erkennbar: eine Figur, die ein Künstler gemacht haben muß; noch kann ich mir nicht enträtseln, was das Figürchen bedeuten soll, da sagt Agata: „Ah, da sitzt ja Oskar – mit erhobenen Trommelschlegeln“.

Sofort ist die Erinnerung an meine erste Lektüre der „Blechtrommel“ wieder da; wie unendlich fern war damals, 1963, für mich dieses Danzig.

Ich hole das Taschenbuch (jetzt, in Nürnberg) hervor. Der erste damals unterstrichene Satz: Es gebe keine Romanhelden mehr, „weil es keine Individualisten mehr gibt, weil die Individualität verloren gegangen, weil der Mensch einsam, jeder Mensch gleich einsam, ohne Recht auf individuelle Einsamkeit ist und eine namen- und heldenlos gewordene Masse bildet“.

Hat mich das damals, als Schüler, empört?

Doch das sprach mich an, seinerzeit: „daß mich der ganze Katholizismus heute noch unerklärlicher Weise wie, nun, wie ein rothaariges Mädchen fesselt, obgleich ich rote Haare umfärben möchte und der Katholizismus mir Lästerungen eingibt, die immer wieder verraten, daß ich, wenn auch vergeblich, dennoch unabänderlich katholisch getauft bin ...“

Jedenfalls hat dieses, nur dieses Buch von Günter Grass mich damals ermutigt: mit dieser deutschen Sprache ist unheimlich viel zu machen. Im Wörterfaß von Günter Grass brodelte Satz-Maische, hochprozentig; die WörterKaskadenWucht trieb gärend voran. Grass, 1927 in Danzig geboren – es brannte sich mir ein, daß dieser pffiffige Oskar, dieser boshaft fabulierende Wicht Glas „zerschrie, zersang, zerscherte“.

MIR gefielen die wachen Gesichter der Schüler. Hernach fragte eine Schülerin, ein wenig verwundert, was mich denn so im Innersten anrühre, da ich so positiv über ihr Land schriebe ...

Ich nannte den Charme des Unfertigen, des Lebendigen, das bei allem Alltagsüberleben – gerade bei jungen Leuten – noch Luft lasse für eine geistige Wachsamkeit und Aufgeschlossenheit. Manchmal verwundere mich ihre Fähigkeit, angesichts aller Schwierigkeiten und Nöte, heiter zu sein – bereit, sich auf „temporary solutions“ einzulassen.

Nach den Vorlesestunden gingen wir zu einem Taxistand, dort überredete ich Agata, doch lieber für 1 Zloty 50 mit der „Rumpelbahn“ zum „Dworzec Główny“ zu fahren – aus dem mitgenommenen Waggon der blaugelben S-Bahn hat man so ungeschminkte Einblicke in die renovierungsbedürftige Stadt ... Und dann beim Hauptbahnhof hinabtauchen in die Unterführung, mit all den winzigen improvisierten Läden, Ständen und den 'freistehenden' Verkäufern. Und dann auf der anderen Seite auftauchen: Was für ein Zeitsprung – im „EMPIK“ das aller-jetzt-europäischste High-Niveau an Geschäften ... Und schon schwammen wir begierig in der BücherAngebotsfülle ...

Als ich in der Schule meine Sympathie für die Lyrik von Jan Twardowski erwähnt hatte, meinte eine Lehrerin etwas pikiert: das sei ihr etwas zu metaphysisch-altmodisch – ich soll doch das etwas 'dreckig-derbe' Buch von Dorota Masłowska lesen: *Wojna Polsko-Ruska*; nur, dazu brauchte ich eben als Schlüssel ein Wörterbuch der polnischen Vulgarismen ... (Ich fand's andern-tags in der entzückenden kleinen Buchhandlung – im Altstädter Rathaus).

ABENDS zum ersten Mal im „Artushof“. Dieser reich ausgeschmückte Saal sagt es auf den ersten Blick: Nicht nur Reichtum mußte dafür vorhanden sein, sondern auch eine Gesellschaft, die einen prunkvollen Saal braucht – sei es zum Geschäfte machen, sei es zum Zusammenkommen.

Solche Räume, mit allen ihren repräsentativen Gesten, mit all ihrem Vorzeigen – solche Räume haben etwas von Anmut und Würde. Das Verlangen nach Einmaligkeit: ist es nicht 'das' Motiv für Außen- und InnenArchitektur? HolzBehaglichkeit.

Lang, breit und hoch – doch weder zu lang, noch zu breit oder zu hoch: maßvoll – und erfüllt von Bildern und Gegenständen.

Diese gespeicherte Lust zum Ausfahren: in den herabhängenden Schiffen.

Diese vorstellbare Wärme, die vom raumhohen Kachelofen ausgeht, dessen jede einzelne Kachel um eine Nuance sich von ihren Nachbarn unterscheidet. Dazu Bilder, wo aus gemalten Hirschen dann 'echte' Hirschköpfe samt kapitalen Geweihen heraus schauen.

Gewiß: jedes Bild enthält auch Anspielungen, doch manche Andeutung erschließt sich nicht mehr auf Anhieb. In dem Gemälde mit Tugenden und Untugenden, die nebenan sorgfältig 'erklärt' werden, gefiel mir die Darstellung des „Schlechten Gewissens“ („Wyrzut sumienia“) – dazu „Męstwo“, „Lęk“ und „Rozpacz“.

Witzig: auf einem kleineren Gemälde sitzen vier Reiter (eigentlich vier Ritter – genauer: 4 Reiter-Ritter-lein) auf einem Rappen, dessen Rücken gar nicht übertrieben lang wirkt.

Wie gut, wenn ein vorzüglicher Raum nur zu bevorzugten Anlässen genutzt wird.

ABENDGANG: Die HelligkeitsFlut im langen Becken des „Długi Targ“, dazu das beleuchtete Hell längs der Fassaden an der Mottlau, wo eines der „Żegluga-Schiffe“ als Restaurant genutzt wird – und dann das nachtdichte Dämmer in Quergassen, das Düstere.

Gut, wenn’s einem da nicht unheimlich wird, sondern ein anheimelndes Gefühl einen begleitet – also Sorglosigkeit.

ANDERNTAGS, zeitig am Morgen, ein paar Schritte am Wasser entlang; bald darauf hört das Stattliche auf – AlltagsArchitektur beginnt.

Unterwegs zur zweiten Schulesung, wieder von Agata begleitet. Sie spricht vorzüglich Deutsch, ohne herkunftsverratenden Akzent – so müßte man in jede Sprache schlüpfen, die man spricht.

Wir kamen an einem steinernen Denkmal vorbei, in das Konturen von deutschen Ordensrittern eingeritzt sind; darunter steht „Die Schande Danzigs“. Wieder einmal hatte ich meine Mühe, das polnische Wort mit seiner ZischlautNuance korrekt auszusprechen. Den historischen Bezug hatte ich freilich nicht parat – doch das Zeichen der Erinnerung als Zeichen des Erinnerns gefiel mir.

Eine Stadt wie Danzig ist ja ein unerschöpfliches Schatzhaus des Erinnerns: nicht, daß man „nicht vergißt“, sondern daß man das Geflecht aus Krisen, Etappen, Epochen, Episoden, Siegen und Niederlagen bewußt wahrnimmt.

Ein paar Tage später, als ich mit meiner Frau zum Bahnhof ging, fiel mir an einem neueren Gebäude eine Tafel auf, die an den ersten „Staat“ der Ukraine erinnert – an jene winzig kurze Episode, da sich ein selbständiges Staatswesen zu bilden anschickte, um alsbald von der großen neuen Sowjetunion wieder verschluckt zu werden.

Mein sechster Aufenthalt in Danzig – und nachwievor bin ich ein Danzig-Anfänger, und vieles wird mir entgangen sein: gleichwohl, an einer stadtmittigen Stelle ist mir bislang noch kein offizielles Gedenken an die „Danziger Mission“ des letzten Hochkommissars des Völkerbundes aufgefallen – hier wäre der Deutsch-Schweizer Carl J. Burckhardt zu ehren ...

Auch vermisse ich bei den Ruinen auf der Insel gegenüber dem Krantor einen Hinweis auf die vorsätzliche Zerstörung durch die Rote Armee, die ihr Eroberungsziel ja längst erreicht hatte.

Auch das wäre amüsant im öffentlichen Raum dieser Stadt: wenn Tafeln einmal zeigten, in welchen Zeiträumen Danzig wozu gehörte.

Ach, wenn öffentliches Erinnern leicht fällt ... Gleich neben dem Portal der Marienkirche eine Bronzetafel, die des Besuchs von Johannes Paul II. gedenkt.

Ein kleines Kirchlein, dessen Namen ich vergaß, auf dem Weg zum Bahnhof, hat sein ganzes Portal diesem hohen Besuch gewidmet. Naja – nicht immer können solche Zeugnisse große Kunstwerke sein, aber es zählt die Geste.

Und mit welcher kecken Ironie hat Wisława Szymborska in ihren „Rymowanki“ („für große Kinder“) die polnische Kirchenüberfülle wie eine AntiLitanei dargestellt ... Von „Pod katedrą Marii Panny“ über „Pod murami Częstochowy“ bis zu „Pod klasztorem Salezjanów“ und „W krypcie Ojców Kapucynów“ ...

BEVOR ich mich einmal von unserer Tagung kur davonstahl, sagte ich zu einem Gast, daß ich wegen schöner Briefmarken zur Post müsse – da riet er mir, mich nach den Papstjubiläums-Marken umzutun. Auf Nachfrage waren sie im Postamt sogleich zur Hand: Eine auf wertvolles Silberpapier gedruckte 10-Zloty-Marke mit dem Papstporträt (zum Einrahmen schön) – und ein Block mit 25 Marken: jede der 25 erinnert an eine Jahresstation der 25 Dienstjahre, von 1978 bis 2003. Jede dieser Marken hat, in jeweils anderer Farbe, ihre Jahreszahl und dazu eine Station der 25 'polnischen Papstjahre'. Das Brandenburger Tor ist darunter. Das Öffnen der Tür zum Heiligen Jahr – mit der Kontur des Heiligen Vaters in kräftig gelbem Umhangmantel. Auch das Attentat gehört dazu – mit der schwerer Verwundung.

Dieses Ganze, einmal vom Blut befleckt, bildet einen Bilderteppich – und nichts mutet wie kalter Personenkult an. Ich empfand diesen Markenblock wie ein Zeichen der Zustimmung: 25 Jahre eines leidenschaftlich angenommenen persönlichen Kreuzweges in aller Öffentlichkeit. Mir war, als sage jede Marke dasselbe, was so viele Menschen, nicht nur in Polen gestehen: „Wunderbar, Heiliger Vater, daß es Dich gibt!“

WÄHREND unserer Konferenz, die ja keine 'Rezept-Verschreibung' fürs europäische Zusammenwachsen sein soll, sondern eine 'Konferenz', wie es im lateinischen Ursinn gemeint ist: *con-ferre* = „Zusammentragen“ ...

Also während unserer Konferenz schaute ich immer wieder zu den von der Decke herabhängenden Schiffen:

Fernland-Vorgaukler

Ausfahrts-Verlocker

Seeluft-Schmackhaft-Macher.

Und schon stellte sich Vorfreude ein: auf die Ostsee- Traverse von Klaipėda nach Sassnitz – wenn wir Litauen durchquert haben werden ...

DIE Privatschule, das „Liceum Autonomiczne“, in Danzig wirkt von außen wie eines der 'klassischen' BacksteinSpeicherhäuser der Stadt – im Inneren fehlt der 'klassische', leicht chaotische Beigeschmack von 'Schule'. Der erste

Eindruck: Hier ist eine geistige Oase, in der gelernt werden will, um sich umfassend zu bilden und um sich einen festen Wissensgrund 'für Europa' zu legen. Zum Angebot neben den 'klassischen' Fächern gehören in dieser erst 1989 gegründeten Schule die Sprachen: Polnisch, Englisch, Deutsch, Französisch, Spanisch, Italienisch, Latein und Russisch. Eine der Deutschlehrerinnen hat den zauberhaft anmutenden hebräischen Vornamen „Taida“.

Wieder einmal staunte ich über das hohe VerstehNiveau im Deutschen – auch wenn die jungen Leute sich mit 'Deutsch' zunächst einmal den Arbeitsmarkt in Germany öffnen wollen: bei mancher Rückfrage stellte sich heraus, daß hier 'Lernen' auch als 'BewußtseinsErweiterung' verstanden wird. Das zeigte sich auch an der Auswahl des Bilderschmucks in den höchst gepflegten Fluren. Mir schien, hier wächst eine Generation heran, die Sinn für Nuancen nach Europa einbringen wird und die zunächst Forderungen an sich selber stellt.

Beim Rückweg unterhielten wir uns über das so niedrige Gehaltsniveau von Lehrern und Ärzten in Polen – was zu einem zeitraubenden und nervenaufreibenden MehrfachSpagat zwischen mehreren Arbeitsplätzen bzw. GeldverdienMöglichkeiten führt.

An der feinen Uferpromenade längs der Mottlau sprach uns ein Mann an und fragte uns nach Herkunft und Tätigkeit – er selbst sei „ein alter Danziger“: ob wir für ihn nicht ein paar Zloty hätten ...

'KULTUR' ist u.a. auch 'GedächtnisKultur'.

Dazu das Phänomen der 'Vertreibung'; Alle Vertriebenen sind 'Heimatvertriebene', denen Zukunft in der nicht selbstgewählten Fremde zugemutet wird. 'Vertreibung' ist eine der schlimmsten Formen von 'Nationalismus': 'Sippenhaftung' in höchster Potenz. Und wo auch immer derlei geschieht: es gilt, das Schicksal des einzelnen Vertriebenen zu sehen.

„DER Geist einer Stadt ... Duch miasta ...“ Vor lauter ProgrammFülle hatte niemand bei der Planung an einen gemeinsamen Sonntagsgottesdienst gedacht. Wie schön wäre es gewesen, wenn wir dazu in die Kirche von Oliwa gefahren wären – um dabei auch das 'Rasselspiel', jenen 'Zymbelstern' zu hören, der den OrgelProspekt schmückt.

DAS Gefälle zwischen 'Zentrum' und 'Peripherie': ein HauptSpannungsproblem aller mir bekannten Großstädte in Europa – also auch in Danzig.

Versuche, manchmal geglückte: im ganzen Stadtnetz neue 'Knoten' zu bauen – wie hier neue Gebäude der noch so jungen Universität ...

Einmal hörte ich ein seltsames Rauschen, auf dem vom Weg Altstädter Rathaus ins Innere der Alten Stadt – ich war verduzt, daß hier hurtig ein

gestauter Bach hindurchrauschte; wohl einst ein Mühlbach. Magische Stellen in einer Stadt: Fermaten.

ES ist kalt. Im EMPIK habe ich gute Wildlederhandschuhe gekauft: Import aus Italien.

ALS während meines ModerationsNachmittags die Zeit wegen eines überlangen Referats für Nachfragen knapp wurde, kam mir ein Bild im Artushof zu Hilfe: Ich deutete daraufhin – vier junge kühne Ritter sitzen da, dichtgedrängt, auf dem Rücken eines Rappen: „Sehen Sie - mehr ZeitRücken haben wir auch nicht, um zum Ziel zu kommen ...“

Natürlich wissen wir alle, daß es für das „schrecklich komplizierte“ Europa keine Zauberformeln gibt – doch warum vertrauen wir uns nicht mehr gemeinsam dem Gebet an?

IM Artushof erwähnte einmal jemand, daß es eine kleine Erzählung von E.T.A. Hoffmann gebe: „Der Artushof“ – nicht umfangreicher als ein ReclamHeft.

Mürrisch, daß es während der ganzen Tagung keinen 'Danziger Büchertisch' gab, notierte ich mir den Titel, um ihn sogleich in Nürnberg zu bestellen.

Wieder wurde 'auf schönem Umweg' ein Lücke geschlossen.

Mit Vergnügen holte ich zuhause nach. Wie anschaulich E.T.A. Hoffmann, der zeitweilige 'Nachbar' in unserer nahen Bischofsstadt Bamberg, zu Beginn den Zauber dieses Saals mit Worten vor Augen führt und alsbald „schwammen die Tugenden“ jenes großen Gemäldes („Das Weltgericht“, im Jahr 1602 entstanden) „unkenntlich hoch im grauen Nebel“, indes „die Laster, gar wunderschöne Frauen ... recht verführerisch“ hervortraten ...

E.T.A. Hoffmans Zaubereinstieg – und schon gerät der junge Kaufmannsgehilfe ins „Spintisieren“, versäumt einen „Aviso“ ... Ein junger Mann: auf dem Wege zum 'freien Künstlertum' ... Wie dieser E.T.A. Hoffmann immer wieder durch eine unsichtbare Tür aus dem Sichtbarwirklichen in die FantasieWelt überwechselt ...

Wieder war ein geistiger Bernstein hinzugekommen.

JAJA, ich 'weiß' es: einmal gab's zu „Westpreußen“ auch „Südpreußen“ und jenes berühmte „Ostpreußen“. Durch den seit 1945 bestehenden 'BeuteZwickel' um „Kaliningrad“, den Rußland bis auf den heutigen Tag nicht zurückzugeben gewillt ist, hatte ich gar keine genaue Vorstellung von dieser Provinz „Ostpreußen“.

Zwischen „Frischem Haff“ und „Kurischem Haff“, den großen Binnengewässern hinter „Frischer Nehrung“ und „Kurischer Nehrung“ lag also Königsberg – am Ostende der Danziger Bucht. Die gestohlene Stadt ist auf 'normale' europäische Weise noch immer nicht wieder zu erreichen. Hohn

der Geschichte: die östlich hinter Königsberg (sowjetrussisch „Kaliningrad“ liegende Stadt Tilsit heißt in dieser russischen Kolonie, obwohl es nichts Ruhmenswertes an die Sowjetunion zu erinnern gibt, noch immer „Sovjetsk“.

AN einem Abend, unter den dunklen Deckenbalken des Altstädter Rathauses, spielte eine 14jährige Danzigerin beherzt Chopin – und dann hörte ich zum ersten Mal den Schriftsteller Arno Surminski aus seinem Werk vorlesen. Der Autor ist 1934 in Ostpreußen zur Welt gekommen, nach der Deportation seiner Eltern blieb er 1945 noch eine Weile in seiner Heimat zurück.

Zuhause angekommen, bestellte ich seinen Roman „Sommer vierundvierzig. Oder wie lange fährt man von Deutschland nach Ostpreußen?“

Ich las. Ich las immer rascher. Ich wurde immer unruhiger bei der Lektüre. Ich übersprang keinen Satz. Ich nahm an einem mehrfachen Schicksal teil. Ich bangte mit, als der junge Soldat Hermann Kallweit auf der Kurischen Nehrung seiner Magdalena begegnete – und sie nach der Bombardierung Königsbergs nie mehr wiedersah. Schon lange nicht mehr hat mich ein Buch zum Weinen gebracht.

ZUWEILEN spürte ich eine innere Verwandtschaft, einen inneren Zusammenhang zwischen Lübeck, Stralsund und Danzig. Dabei beunruhigte mich die Tatsache, daß nicht selten eine ganze Generation etwas Wesentliches ihrer Mitgift verspielt.

DER „Pechvogel“ heißt im Polnischen *pechowiec*, der „Frühaufsteher“ ist dort ein 'früher Vogel': „ranny ptaszek“. So hat jede Sprache Europas ihre glücklichen Bilder-Wortprägungen.

BEGEGNUNGEN auch als Einübungen ins Einander-Widersprechen, den Widerspruch gelten lassen und dazwischen die Nischen finden, um einen Ausweg aus dem Widersprüchlichen, aus dem noch Ungelösten zu ertasten – vielleicht können dabei die amerikanischen „temporary Solutions“, die 'vorübergehenden Lösungen' erleichternd helfen – so sie nur zu einer Linderung des Schmerzlichen beitragen.

WENN einem bestimmte Augenblicke in einer anderen Stadt nachklingen – wie das Glockenspiel vom Rathaus beim Artushof ... Wie der Taktschlag der 'Rumpelbahn' nach Zoppot, wo ich, wieder einmal, mit meiner Frau 'aufs Meer hinausging' – auf dem langen Steg des „Molo“. Mit einem Mal konnte ich mir im kalten Wind vorstellen, wie sie, als ganz junges Mädchen, während ihrer Sommerferien, von Zabrze nach Gdańsk fuhr und dann von dem Stadtteil „Brzeźno“ aus an den Sandstrand lief, um dort „bursztyn“ zu suchen.

Kinderglück ... All die Ortsteile haben längst ihre polnischen Namen: nur die WundmalStelle zwischen „Kanał Portowy“ und der „Zatoka Gdańska“ heißt nachwievor „Westerplatte“: vorwurfsvoll deutsch klingend.

Wir wandten uns im kalten Wind um, schauten nordwärts zur Steilküste von Orłowo, sahen dann wieder vor uns den 'betagten' Kasten vom Grand-Hotel Sopot – in solchem Ambiente kann ich mir Thomas Mann vorstellen.

Anderntags fuhren wir über Weichsel und Nogat, passierten die schmale EisengitterBrücke bei Tczew, sahen das Glutrot der Marienburg, durchqueren das leicht beschneite Seenland der Masuren und sahen dabei, was der Touristenzustrom seit 1990 durch Neubauten ziemlich schroff verändert hat.

In der Nähe des aufgelassenen Klosters Wigry übernachteten wir. Wir fühlten uns sicher im kleinen Hotel – das Auto in sicherer Obhut wissend. „Merkwürdig“, sagte meine Frau, „daß es ohne diese scharfe Bewachung nicht geht“. Fast jeder Hotelparkplatz mutet wie ein „Fort“ an – wie im wilden amerikanischen Westen.

ANDERNTAGS fuhren wir wieder einmal in Neuland für uns: nach Litauen.

Als Proviant hatten wir dabei: „Die Straßen von Wilna“ von Czesław Miłosz, „Litauische Märchen“ und Johannes Bobrowski's Roman „Litauische Klaviere“.

Als wir nach mühseligem Suchen in Wilna endlich ein sehr ordentliches und zugleich preisgünstiges Quartier gefunden hatten und uns lediglich auf den Kern der Altstadt einlassen wollten, auf die 'Seelenachse' zwischen „Aušros Vartu“ und „Kathedrale“, da staunte ich und freute mich unbändig: Wir durchschritten jenes „Tor der Morgenröte“; wandten uns dann um und sahen darüber, wie in einer Monstranz, nur für sie gebaut: die „Madonna von Wilna“ in ihrem strahlenden Goldglanz. Wie anrührend, wenn sich Menschen an dieser Stelle zur Madonna umwenden und sich bekreuzigen.

Immer wieder lasen wir die lateinische Inschrift, die uns sagte, daß wir im christlichen Europa sind: „MATER MISERICORDIAE / SUB TUUM PRAESIDIUM/ CONFUGIMUS“.

Nicht minder freute es mich, daß auf dieser 'Seelenachse' der litauischen Hauptstadt, nach dem Ende der sowjetrussischen Besatzungszeit, zur römisch-katholischen KirchenPerlenschnur unversehrt auch drei russisch-orthodoxe Kirchen gehören (darunter ein Kloster) – ihre knallbunte Farbigkeit, ihre Ikonenlampen und die gesungenen Gebete segnen die Stadt mit. Und an drei Stellen zwinkerte uns Adam Mickiewicz zu.

Während der Ruckfahrt von Klaipéda aus, an Bord der „Klaipéda“, dachte ich im milden Novemberlicht auf der Ostsee an die wundersam reiche Mitgift Europas – diese Fülle an Ermutigungen.

Nürnberg, im November 2003